

Mitgliederbrief 13

Liebe Mitglieder der Initiative KZ-Gedenkstätte Hessental e.V.,

eine der wichtigsten Aufgaben unseres Gedenkstättenvereins ist der Kontakt zu den noch lebenden früheren Hessentaler Häftlingen. Die Zahl dieser Menschen wird immer geringer: Im letzten Jahr starben mit Hershel Wassermann und Murray Mapen (Moszek Finkelstein) wieder zwei von ihnen. Mapen war 2005 unser Gast in Schwäbisch Hall. Seit vielen Jahren wird die Verbindung zu den früheren Häftlingen in aller Welt von Sylvia Neumann gepflegt – durch regelmäßige Brief- und Telefonkontakte, aber auch durch persönliche Besuche. Für diese Arbeit, die sie mit großem persönlichen Engagement und Einfühlungsvermögen leistet, möchten wir ihr hier im Namen des gesamten Gedenkstättenvereins herzlich danken.

Während die Zeitzeugen unter den Opfern der NS-Barbarei immer weniger werden, sehen wir uns seit einiger Zeit mit dem (Wieder-)Erstarken von Kräften konfrontiert, deren Ideologie nicht anders als offen nationalistisch und rassistisch bezeichnet werden kann. Gerade KZ-Gedenkstätten können eindrücklich zeigen, wohin dieses Denken in der Vergangenheit geführt hat. Wie sagte die israelische Historikerin Dr. Idit Gil bei der letztjährigen Gedenkfeier: *„Daher ist der Platz, an dem wir uns hier in Hessental befinden, so wichtig, um die Werte der Toleranz, Solidarität und Akzeptanz anderer Menschen jeden Glaubens und jeder ethnischen Gruppe zu verbreiten.“*

Im Auftrag des Sprecherrats
Folker Förtsch
März 2016

Einladung zur Mitgliederversammlung des Vereins Initiative KZ-Gedenkstätte Hessental e.V.

**am Freitag, dem 29. April 2016,
um 19.00 Uhr im Gasthaus „Goldener Adler“
(Schwäbisch Hall, Marktplatz)**

Tagesordnung:

1. Bericht des Sprecherrats
2. Aussprache
3. Kassenbericht
4. Entlastung des Sprecherrats und der Kassenleiterin
5. Verschiedenes (Programm, Anregungen und Anträge)
6. Film: Zeitabschnitte des Werner Bab (38 Minuten)

Alle Vereinsmitglieder, aber auch alle an unserer Arbeit Interessierten sind herzlich eingeladen.

Über einen zahlreichen Besuch würden wir uns sehr freuen.

Neue Portraits



Majer Bajwajs



Moszek Freibaum



Jakob Gutman



Chil Igelman



Hersz Wassermann



Chaim Zalberg



Fajwel Zalman

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Gedenkstätte hatten wir zur Gedenkfeier am 5. April 2011 sieben großformatige Banner mit den Portraits ehemaliger Lagerinsassen errichtet. Länger als erwartet haben sie der verstärkten Wahrnehmung der Gedenkstätte gedient, nun sind sie erneuerungsbedürftig. Wir wollen sie nicht – wie ursprünglich gedacht – abbauen, sondern fünf durch neue Portraits ersetzen und die erneuerten Portraits von Jakob Gutman und Majer Blajwajs, wieder in die Rahmen einfügen. Letztere haben uns ihre Erinnerungen zur Veröffentlichung anvertraut.

Zur Vorstellung der neuen Portraits am Sonntag, 13. März 2016, 11:15 Uhr sind Sie herzlich eingeladen.

(Kommen Sie vor oder nach der Stimmabgabe zur Landtagswahl)

Jugendliche aus Schwäbisch Hall und Umgebung
lesen aus den Biografien der ehemaligen Häftlinge.

Hans Kumpf begleitet sie mit seiner Klarinette.

Herzliche Einladung zur Gedenkfeier am Dienstag, 5. April 2016, 18 Uhr mit Heidi Scharf



Heidi Scharfs politisches Interesse wurde dadurch geweckt, dass es in ihrer Familie Verfolgte des Naziregimes gab. Politisch aktiv ist sie seit 1968, erst in der Bewegung für autonome Jugendzentren und später in der Gewerkschaftsjugend, die sich in Bayern schon kurz nach Ende des Naziregimes mit der Vergangenheit auseinandergesetzt hatte. Sie nahm an Gedenkfeiern in Dachau und Flossenbürg teil, den beiden berühmtesten Konzentrationslagern in Bayern. Sie lernte Überlebende kennen, die ihr Wissen gern an die junge Generation weitergaben. Das alles hat sie schon als Jugendliche geprägt. Damals haben sich viele, meist junge hauptberufliche Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter für die Aufarbeitung

der Geschichte eingesetzt. Aus der Geschichte lernen um die Fehler nicht zu wiederholen war und ist bis heute ihr Motto. Gerade weil junge Menschen vieles aus unserer Geschichte nicht wissen, will sie weiter für Aufklärung und Verständnis sorgen.

Seit 1980 ist Heidi Scharf hauptberuflich bei der IG Metall als Gewerkschaftssekretärin tätig, seit 2002 als 1. Bevollmächtigte in Schwäbisch Hall. Bereits 1977 wurde sie Mitglied der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN – BdA). Später war sie im Kreisvorstand der VVN – BdA Heilbronn und im Landesvorstand in Baden-Württemberg tätig.

Das erneute Erstarren rechter Kräfte in unserem Land, aber auch in ganz Europa, die rassistisch und national argumentieren, macht es notwendig jeden Tag aufs Neue aufzuzeigen, was daraus erwachsen kann. Denen, die die Menschen mit populistischen, menschenverachtenden Parolen verblenden, müssen wir uns entgegenstellen, wir brauchen mehr Zivilcourage für Frieden und Solidarität.

Aktualisierte Neuauflage der Gedenkstättenbroschüre

In Vorbereitung ist eine überarbeitete und ergänzte Neuauflage unserer „blauen“ Broschüre „KZ-Gedenkstätte Schwäbisch Hall-Hessental“. Sie wird voraussichtlich zur Gedenkfeier Anfang April 2016 vorliegen.

SEPA-Einzug des Mitgliedsbeitrags

Der Mitgliedsbeitrag der Initiative KZ-Gedenkstätte Hessental e.V. wird am 2. Mai 2016 eingezogen.

Filmvorführung im Rahmen der Mitgliederversammlung:

ZEITABSCHNITTE des Werner Bab



Bei einem Fluchtversuch wurde der 1924 in Oberhausen geborene und ab 1929 in Berlin lebende Jude Werner Bab 1942 an der Schweizer Grenze von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Zunächst musste er in der Bauhofabteilung sehr hart arbeiten, bis er als Hundepfleger und schließlich als „Läufer“ eingesetzt wurde. Bei Auflösung des Lagers kam er über Pleß, Mauthausen und Melk nach Ebensee, wo er die Befreiung erlebte. Werner Bab wurde nach dem Ende des Krieges in einem Displaced Persons Camp betreut.

Mendel Gutt in der Gedenkstätte Yad Vashem

"All I wanted was to survive"

Unter diesem englischen Titel ist die Lebensgeschichte von Mendel Gutt, einem der jüngsten Häftlinge des KZ Hesselental, in der Shoah-Gedenkstätte Yad Vashem/Israel auf Videofilm zu finden.

Im "Visual Center" der Gedenkstätte in Jerusalem können Besucher den Film abrufen und ansehen.



Foto: Sigg Hubele

Die DVD mit dem deutschen Originaltitel „Mendel Gutt ... nur leben wollte ich“ kann über die KZ-Gedenkstätte bezogen werden.

Der Film entstand 2001 während einer Reise Mendel Gutts zu mehreren Orten in Polen, unter anderem Radom, Warschau, Auschwitz und Grojec.

Siegfried Hubele und Georg Burkart haben im Auftrag der Initiative KZ-Gedenkstätte Hesselental diese Reise dokumentiert und filmisch bearbeitet.

„Mendel Gutt ... nur leben wollte ich“ wird von mehreren Bildungseinrichtungen als Lehrmedium angeboten, zum Beispiel vom „Landesmediendienst Bayern e.V.“ oder vom „Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA) aus NRW.

Gedenkfeier am 5. April 2015 mit Idit Gil



Foto: Eva Maria Kraiss

Über hundert Besucher hörten die Gedenkrede der Historikerin Dr. Idit Gil aus Israel auf der KZ-Gedenkstätte Hessental – siebzig Jahre nach Auflösung des Konzentrationslagers. Frau Gil forscht schwerpunktmäßig über das Schicksal der Juden aus dem Raum Radom. Von dort stammten auch die meisten der Hessentaler Häftlinge.

Im Mittelpunkt der Ansprache von Idit Gil stand die Verwendung jüdischer Frauen und Männer aus dem Raum Radom als Zwangs- und Sklavenarbeiter im Dienste der deutschen Besatzungsmacht und der SS. Die israelische Historikerin führte aus, dass im rassistischen Programm der Nazis Arbeit von Juden ursprünglich keine Rolle spielte, durch die sich ändernden Erfordernisse des Krieges aber eine immer größere Bedeutung gewann – unter sich ständig verschärfenden Bedingungen.

Jüdische Arbeit wurde im besetzten Polen zunächst vor allem für die Reparatur von Kriegsschäden und den Aufbau der Besatzungsinfrastruktur eingesetzt. Dabei wurden jüdische Männer (gelegentlich auch Frauen) anfänglich häufig von der Straße weg verhaftet und zu harter Arbeit gezwungen, begleitet nicht selten von Schlägen und Demütigungen. Dies schuf, so Gil, eine „*Atmosphäre des Terrors*“, in der es jüdische Männer vermieden, auf die Straßen zu gehen. Um die Willkürakte zu beenden, ging etwa der „Judenrat“ in Warschau dazu über, ein regelmäßiges Kontingent von Zwangsarbeitern einzuteilen. Allmählich wurden die erforderlichen Kontingente von den Deutschen erhöht und für schwere Bauarbeiten regelrechte Arbeitslager eingerichtet.

Eine deutliche Verschlechterung der Lebensbedingungen der Juden brachte die Zwangseinweisung in die Ghettos mit sich. In vielen dieser Zwangswohnbezirke errichteten deutsche Privatunternehmen Betriebe und Werkstätten für militärische Ausrüstung. In Radom arbeiteten die Juden in Waffenfabriken, aber auch in Fabriken für Leder, Schuhe und in Gießereien. Von der Auflösung der Ghettos, die im Sommer 1942 begann und bei der die Insassen vor allem in die Vernichtungslager Belzec und Treblinka überstellt wurden, waren die Juden ausgenommen, die einen „*Beitrag zur deutschen Kriegsanstrengung leisteten*“.

Im Sommer 1944 rückte die Rote Armee schnell in Polen vor. Beim Rückzug nahm die Wehrmacht normalerweise Häftlinge für die deutsche Rüstungsindustrie mit, so auch die 3000 jüdischen Arbeiter und Arbeiterinnen aus Radom. Über Tomaszów und Auschwitz wurden sie in das Lager Vaihingen, Außenlager von Natzweiler, transportiert. Von dort wurden viele der Häftlinge an andere KZs in der Region, unter anderem nach Hessental, überstellt.

Es begann, so Idit Gil, „*der tödlichste Zeitraum für KZ-Häftlinge*“. Die hohe Sterblichkeit wurde nicht nur durch die harte Arbeit, sondern auch durch das organisatorische Chaos des letzten Kriegsjahres verursacht. Die Lager wurden ohne angemessene Planung gebaut und verwaltet. Als Beispiel führte Gil die Ausstattung mit Häftlingsbaracken an: Sie waren nicht in ausreichender Zahl vorhanden, so dass die KZs auch nach den SS-Normen völlig überfüllt waren. In Kochendorf und in allen Wüste-Lagern schliefen die ersten Häftlinge in Zelten. Kochendorf eröffnete am 1. September. Bis Ende des Monats war nur eine Baracke für 653 Häftlinge bereit. In Bisingen und Dautmergen gab es einen großen Mangel an Stockbetten und Stroh. Im Durchschnitt teilten drei Häftlinge eine Decke. Der Platzmangel brachte die Häftlinge, die schwerste Arbeit leisteten, um minimale Ruhe und Erholung. Dies schwächte die Widerstandskraft der Häftlinge weiter und erhöhte die Gefahr der Ansteckung mit Krankheiten.

Ein Tagebuch aus dem KZ Hessental

Ein Tagebuch aus dem KZ Hessental – unvorstellbar, aber es existiert: **Josek Giser** hat es geschrieben, Papier organisiert, es versteckt, mit auf den Todesmarsch genommen und schließlich seinem Freund Abram Fizman anvertraut. Über die Historikerin Dr. Idit Gil haben wir es von Lochamei Hagetaot Archive kennengelernt. Wir danken Katarzyna Ciurapinska für ihre Übersetzung ins Deutsche, denn der Text ist sehr schwer zu entziffern und Gisers oft unbeholfene Ausdrucksweise nicht einfach zu verstehen. Wir erwarteten, von schrecklichen Gräueltaten und brutalen Morden zu lesen. Nein, er schreibt vom Alltag im Lager, vom Dreck, der Kälte, den Läusen und immer wieder vom bohrenden Hunger, die die Gefangenen jede Sekunde des Tages quälen und ihnen alle Kraft nehmen. Giser sagt selbst, er schreibe sein Tagebuch, um sich etwas Distanz zu erarbeiten, um nicht nur Opfer dieses Gräuels zu sein.

Hier ein stark gekürzter Auszug, **der Eintrag vom 1. Januar 1945**, Seite 94 bis 99:

Brrr... ich ziehe die Hände aus den Taschen, reibe die eine an der anderen und habe den Eindruck, dass mir für einen Moment wärmer wird. Ich versuche einen Platz neben Abram am Herd zu erringen, um mich ein wenig aufzuwärmen, doch ich werde heftiger zurückgedrängt, falle der Länge nach auf den Boden, stehe auf, schimpfe mit ein paar von den vulgärsten Worten zu demjenigen, der mir Leid antut, und versuche erneut den von mir begehrten Platz zu ergattern. Abram und ich sitzen wie gelähmt, träge, damit beschäftigt, uns vor den Läusen zu wehren. Diese Läuse plagen uns furchtbar, lieber Gott, dass solche kleinen Wesen so tödlich plagen können, ich konnte es kaum glauben. Kein Moment Ruhe. Ich sitze die ganze Zeit und kratze mich. Ich fühle mich komplett niedergeschlagen, unfähig zu irgendeiner konkreten Handlung.

Ich und Abram magern furchtbar ab. Wir werden blass und unsere Wangenknochen stechen immer mehr hervor. Aber ich verliere die Hoffnung nicht, dass es nur dieser furchtbare Läusebefall ist, der uns so komplett demaniert und so tief niederschlägt. Ah, mich von den Läusen zu befreien, ich träume davon wie vom Brot. Ihre wirklich ähnliche Unerträglichkeit [die der Läuse und die des Hungers] macht mich ganz platt. Man beginnt mich mit gehässigen Augen zu betrachten, weil ich mehr Läuse habe als die anderen. Ich beginne einfach, mich meines dreckigen Körpers zu schämen.

Durch die halboffene Tür schiebt sich ein Typ herein. Um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, erzählt er etwas Neues: „Wieder drei Tote“. Er nennt drei Namen. Kaum einen interessiert das. Der letzte Name ist mir bekannt. „W.“

„Oh.“ Ich wende mich in etwas gekünsteltem Ton an Abram und versuche meinem Gesichtsausdruck mehr Mitleid [zu verleihen], als ich wirklich empfinde. „W. ist tot; wie schade.“

Das berührt mich kaum. Fast jeden Tag gibt es Todesfälle. Ich denke darüber nach, versuche es mir logisch zu erklären. Ich bin in der gleichen Lage wie alle anderen. Geschwächt, das Gehen fällt mir bereits immer schwerer, und zudem spüre ich deutlich, wenn ich das Bein auf die Stufen zur Baracke hebe, wie sehr und träge sie runterfallen. Ich stelle fest, meine Kräfte sind am Ende und es könnte passieren, wie allen anderen auch, dass ich deutlich schwächer werde und dieses Etwas, das sich Leben nennt, aus mir entweicht. Mir ist bewusst, dass ich die Idee des schützenden Gottes schon lange verworfen habe, mich regiert der strengste Gott – der Zufall – er ist intolerant.

Und langsam, automatisch höre ich überhaupt auf, an den Tod [zu denken]. Wir sitzen weiter verdattert da. Ich spürte enormen Ekel vor mir selbst. Ich beginne wirklich zu verzweifeln. Eine solche Unerträglichkeit kann einen wirklich in den Zustand des Wahnsinns oder Nerven[zusammenbruchs] treiben.

Kontakte zu Überlebenden und ihre Familien

Abschied von zwei Freunden



Hershel Wassermann ist bereits am 15. Januar 2015 verstorben, wie mir Sam Akierman Ende November telefonisch berichtete. Er wurde 89 Jahre alt. Als Hersz Wasserman wurde er am 25. April 1925 in der polnischen Stadt Radom geboren und kam am 14. Oktober 1944 in das KZ Hessental. In seiner Zeit als Häftling im Konzentrationslager Hessental war Hersz Wassermann als Zwangsarbeiter im Steinbruch Scheuermann zwischen Hessental und Steinbach beschäftigt. Er wurde auch zum Bau von Bunkern für die Bewohner von Hessental und Schwäbisch Hall eingesetzt. Zusammen mit zwei anderen Häftlingen baute er einen privaten Bunker neben dem Haus des Steinbruchbesitzers.

Voll Dankbarkeit erinnerte sich Hershel Wassermann an die „Nonnen“ – vermutlich Schwestern der katholischen Kirchengemeinde Steinbach –, die manchmal kleine Brotstücke für die Häftlinge ablegten und heimlich darauf aufmerksam machten, denn es war ja streng verboten, sich den Häftlingen gegenüber menschenfreundlich zu verhalten.

Nach der Befreiung emigrierte Hershel Wassermann nach Kanada und lebte zuletzt in Montreal. Seine Frau Rachel ist ebenfalls eine Shoah-Überlebende. Sie war schon vor ihrem Mann – im Herbst 2014 – gestorben. Ihr gemeinsamer Sohn heißt Elan.

Am 13. März 2016 wird zum Andenken an Hershel Wassermann ein Portrait – mit seinem damaligen Vornamen Hersz – auf der Gedenkstätte vorgestellt.

Ebenfalls im Alter von 89 Jahren ist Murray Mapen am 26. November 2015 verstorben, wie mir seine Ehefrau Zoya Mapen auf meine Neujahrsgrüße mitteilte. Er sei „peacefully“ eingeschlafen, schrieb sie. Begraben wurde er auf dem kleinen jüdischen Friedhof von Loch Sheldrake neben seiner ersten Frau Doris.

Den Namen Murray Mapen (in Anlehnung an einen Namen seiner mütterlichen Seite) nahm Moschek Finkelstein – so wurde er am 14. April 1945 nach überstandem Hessentaler Todesmarsch in Dachau registriert – erst später an. Noch 1954 hat er zwei Schriftstücke mit Murray Finkelstein unterschrieben (Archiv des Internationalen Suchdienstes). Geboren wurde er am 8. September 1926 in der polnischen Kleinstadt Grójec.

Nach dem Einmarsch der Deutschen und dem Beginn der Repressionen gegen die jüdische Bevölkerung wurde die Familie Finkelstein in das Ghetto Białobrzegi gebracht. Moschek wurde mit fünfzig anderen jüdischen Männern als Zwangsarbeiter auf dem von der SS beschlagnahmten landwirtschaftlichen Gut Sucha eingesetzt.

Sein Bruder Binem arbeitete in der Waffenfabrik in Radom. Durch polnische Arbeiter erfuhr Moschek in Sucha von der Deportation seiner Familie nach Treblinka. Seine weiteren Stationen waren Radom und Blizyn, beides Außenlager des KZ Majdanek, Vaihingen und Hessental. Nach Hessental kam er mit seinem Bruder Binem, der hier verstarb, und seinem Cousin Chaim Gurencwajg.

Nach der Befreiung durch die US Army in Staltach lebte er im DP Camp Feldafing am Starnberger See und arbeitete als Lastwagenfahrer für die UNRRA – United Nations Relief and Rehabilitation Administration – die die in den DP Camps lebenden Menschen betreute und versorgte. 1946 heiratete er in Feldafing Doba (Doris)



Murray Mapen mit Ehefrau Zoya und Tochter Lisa Rosenhouse im April 2015 in Hessental

Finkelstein, die das KZ Bergen-Belsen überlebt hatte. Ihr Sohn Herbert wurde am 26. September 1948 geboren. Im Juni 1949 konnten sie in die USA einreisen und lebten in Brooklyn. 1952 wurde der zweite Sohn und 1956 die Tochter Lisa geboren. In New York arbeitete er als angestellter Taxifahrer bis er in den 60er Jahren durch die späte als „Wiedergutmachung“ bezeichnete Zahlung aus Deutschland eine eigene Taxilizenz erwerben konnte.

1979 starb Murray Mapens Frau Doris an Krebs und 1984 sein Sohn Paul. 1981 heiratete er seine zweite Frau Zoya. Im Ruhestand erwarb er ein großes Gelände nahe der Kleinstadt Loch Sheldrake im Staat New York. Mit seinem handwerklichen Geschick baute er dort ein Haus.

2005 kam Murray Mapen zusammen mit seiner Frau Zoya, Tochter Lisa Rosenhouse und Enkel Barry Mapen auf Einladung des Gedenkstättenvereins und der Stadt nach Schwäbisch Hall, wo sie auch an der Gedenkfeier am 5. April teilnahmen.

2013 wurde das Haus in Loch Sheldrake verkauft, und die Eheleute zogen in die Nähe ihrer Tochter.

Unvergesslich bleibt mir der Besuch bei der Familie Mapen am Februar 2007 in der Nähe von New York.

Schriftliche Grüße und Anrufe erhielt ich von Zoya Mapen, Israel Bartmesser, Majer Blajwajs, Albert Fuksman und Sam Akierman.

Sylvia Neumann

Ein besonderes Lob

Lob für die Gestaltung der KZ-Gedenkstätte erhalten wir recht häufig – mündlich oder durch Eintragung in das Gästebuch im Waggon. Eine E-Mail vom 14. Juni 2015 befasst sich ausführlich mit der Wirkung unserer Gedenkstätte auf die Besucher:

Lieber Herr Hubele.

Gestern hatte ich endlich Gelegenheit, die Gedenkstätte in Hessental zu besuchen, bevor heute mein Aufenthalt in Schwäbisch Hall endete.

Der Besuch der Stätte war sehr bewegend. Die Einfachheit und Klarheit der Dokumentation berühren tief und lassen dem Besucher gleichzeitig viel Raum für seine eigenen Gedanken und Emotionen.

Ich hoffe, die Stätte wird rege besucht, und sie dient vor allem jungen Leuten, die weniger und weniger Gelegenheit zu direktem Kontakt mit Zeitzeugen haben als Berührungsstätte mit der deutschen/europäischen/jüdischen Geschichte. Man gewinnt zu häufig den Eindruck, dass dieses Thema für viele Menschen schon Vergangenheit und bereits ein Kapitel der Geschichte unter anderen ist.

Dessen, dass die Folgen der Shoa bis heute nachwirken, scheinen sich viele nicht bewusst. Das Leid, welches den Opfern zugefügt wurde, ist so unermesslich groß, dass es vermutlich das Vorstellungsvermögen vieler Menschen übersteigt. Die Abgründe menschlicher Bereitschaft zu Grausamkeit, welche uns die Täter des Nazi-Regimes und dessen Kollaborateure offenbaren, sind so unendlich tief, dass sie vielleicht für viele schon nicht mehr Teil der Realität/unserer Realität scheinen.

Dabei ist all dies noch nicht lange her und muss unbedingt greifbar und spürbar bleiben, denn dieselben Wurzeln von Hass, Intoleranz, Gewalt und Hybris schlagen auch heute noch und wieder in der Gesellschaft durch.

Die Gedenkstätte in Hessental gibt dem Besucher die Möglichkeit, dem Leid und Schrecken in Stille und Intimität zu begegnen, diese Erfahrungen tief in sich hineinzulassen und in seiner Gefühlswelt zu verankern.

Haben Sie innigsten Dank hierfür und für Ihre Arbeit gegen das Vergessen.

Herzlich,

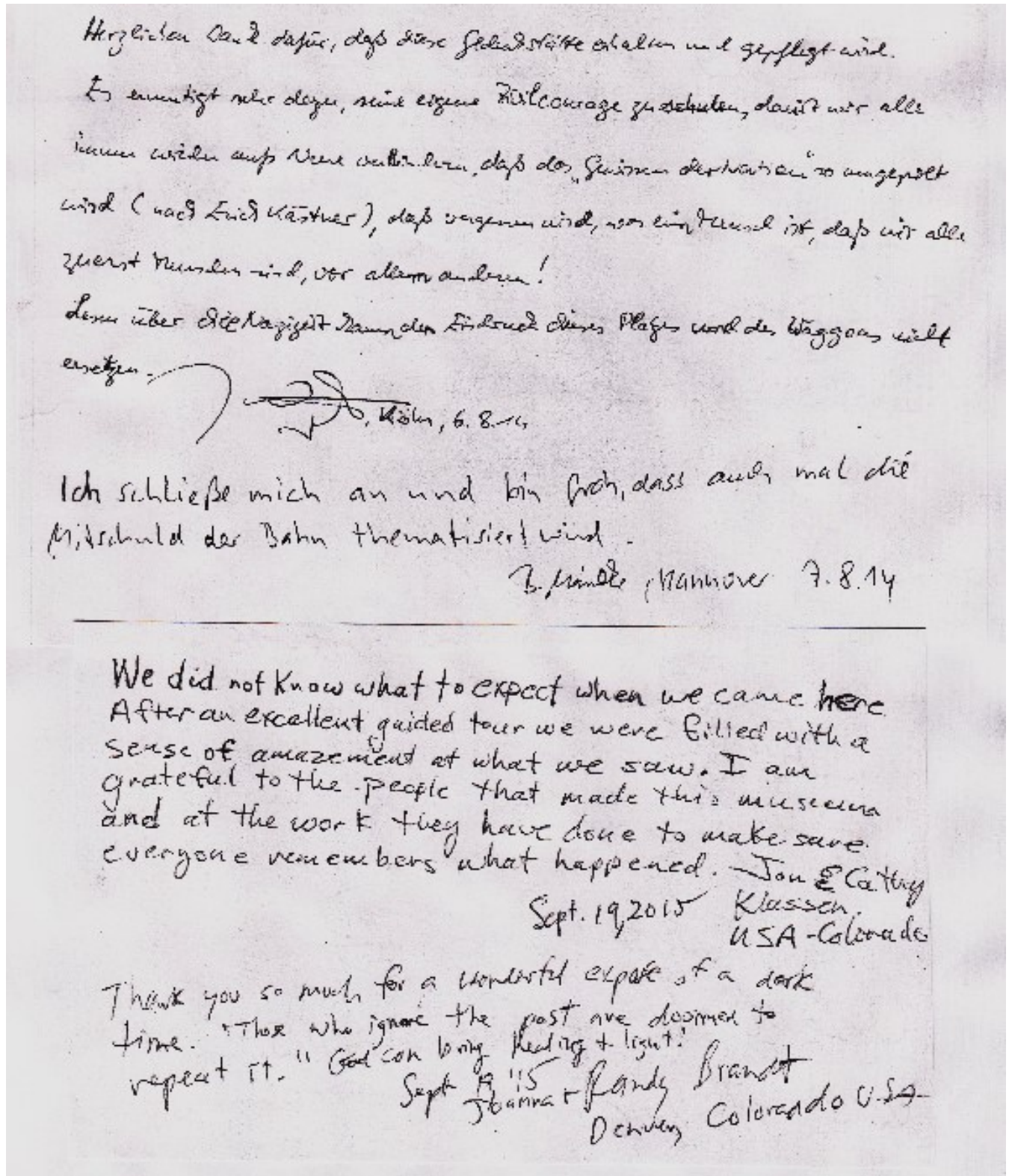
Ihr

Heiko Mönnich

Im Bericht über Molières „Don Juan“ im Haller Tagblatt vom 15. Juni stieß Marion Urbitsch auf Heiko Mönnich als den Bühnenbildner dieser Inszenierung für die Freilichtspiele. Die positive Bewertung der Gedenkstätte durch einen Fachmann für künstlerische Gestaltungen verleiht ihr aus unserer Sicht eine besondere Bedeutung.

Aus dem Gästebuch der Gedenkstätte

Viele Besucher und Besucherinnen der Gedenkstätte tragen sich in das Gästebuch des Waggons ein. Überrascht sind wir oft von den weit entfernten Wohnorten der Gäste. Hier eine kleine Auswahl der vergangenen beiden Jahre:



Erich Kästner: Das Gewissen ist fähig, Unrecht für Recht zu halten, Inquisition für Gott wohlgefällig und Mord für politisch wertvoll. Das Gewissen ist um 180 Grad drehbar.